

## [Kapitel 1]

### Dort, wo die Birken stehen, dort ist unsere Heimat

*Lietuva pasauliui girias:  
Kokios senos mūsų girios,  
Kaip nutįsta gyvos gijos  
Iš praamžių į mane!*

*Paukščiai tiesiai iš Sanskrito  
Prie panemunių suskrido,  
Čiulba ulba nuo pat ryto  
Ant archaiskų šakų.*

Litauen rühmt sich vor der Welt:  
Unsere Wälder sind so alt,  
Wie sich die lebendigen Stränge fortsetzen  
Von der Vorzeit bis zu mir!

Die Vögel kommen direkt aus dem Sanskrit  
An den Ufern des Nemunas angefliegen,  
Zwitschern, trällern schon von Morgen an  
Auf den archaischen Zweigen.

Algimantas Baltakis

Woher kommen wir, wo war die indogermanische Urheimat? Das ist eine Frage, über die sich Sprachwissenschaftler, Archäologen, Anthropologen, Volkskundler und Wissenschaftler anderer Fachrichtungen schon seit einigen Jahrhunderten die Köpfe zerbrechen.

Die europäischen Forscher des 19. Jahrhunderts, die sich mit diesem Problem beschäftigten, wiederholten sehr gerne das lateinische Sprichwort *Ex oriente lux* – „das Licht aus dem Osten“. Wenn das Licht aus dem Osten kommt, dann ist Asien der Ursprungsort der gesamten menschlichen Rasse und Kultur. Bei einem Blick auf die Landkarte Asiens erscheint es besonders praktisch, dass sich dort das Kaschmirtal befindet. Von allen Seiten Berge, durch die Mitte fließt ein lieblicher Fluss – man könnte sich nichts Besseres wünschen! Für den deutschen Sprachwissenschaftler Johann Christoph Adelung (1732–1806), der versuchte, die Sprachen der Welt zu systematisieren, und anfang, das berühmte Buch *Mithridates, oder allgemeine Sprachenkunde* [1806–1817] herauszugeben, in dem neben den Texten fünfhundert anderer Sprachen auch litauische und altpreußische stehen, war das Kaschmirtal nicht nur die indogermanische Urheimat, sondern auch das Paradies, in dem die ersten Menschen auf der Welt, Adam und Eva, wohnten. Adelung war so verzaubert von Asien, dass er auch sein Werk nach König Mithridates benannte, der im 2. Jahrhundert v. Chr. im Westen dieses Erdteils herrschte. Offenbar war dieser König nicht nur ein tapferer Kriegsherr, sondern beherrschte auch eine Vielzahl an Sprachen, sodass er in seinem Vielvölkerkönigreich mit den Untertanen in ihren Muttersprachen reden konnte.

Spätere Wissenschaftler mühten sich nicht mehr, die indogermanische Grundsprache mit dem Paradies Adams, Evas und der Verführung der Schlange gleichzusetzen. Doch Asien erschien auch ihnen als die Wiege unserer Zivilisation und als die indogermanische Urheimat. Verblüfft von den Wortformen des Sanskrit, erläuterten sie, dass in grauer Vorzeit alle Indogermanen in Indien lebten, und als es dort zu eng wurde, einige Gruppen mit Hab und Gut und den Tieren durch die Berge und Täler zogen,

um ihr Glück in den angrenzenden Ländern Asiens und in Europa zu suchen. Hier, angepasst an die neuen Lebensbedingungen, ohne anhaltende Verbindungen zur alten Heimat, und natürlich ohne dass sie es merkten, veränderte sich ihre Sprache und so entwickelten ihre Kinder die neuen indogermanischen Sprachen. Während der langen Zeit auf Reisen trafen sie auch auf andere Volksgruppen, die völlig unverständliche Sprachen sprachen. Sie lernten das eine oder andere neue Wort von ihnen, vor allem Bezeichnungen für solche Dinge, die sie in ihrer Heimat nicht kannten.

Der berühmteste Sprachwissenschaftler Europas in der Mitte des 19. Jahrhunderts und Autor der ersten wissenschaftlichen Grammatik des Litauischen August Schleicher (1821–1868) richtete seine Aufmerksamkeit besonders auf die folgende Tatsache: je weiter Richtung Osten ein indogermanisches Volk lebt, desto mehr altertümliche Züge erhält deren Sprache; je weiter sie sich jedoch im Westen befinden, desto weniger ist es möglich, grundsprachliche Eigenschaften in ihrer Sprache zu finden.

Doch noch zu Schleichers Lebzeiten kommen erste wissenschaftliche Zweifel an einer indogermanischen Urheimat in Asien auf. Es ist interessant, dass bereits die frühesten Kritiker einer asiatischen Urheimat die Archaismen des Litauischen als eines der Argumente anführen. Es hieß, die litauischen Wortformen sind in ihrer Altertümlichkeit dem Sanskrit gleichstehend. Außerdem ist das Litauische dem Slavischen und Germanischen ähnlich. Das bedeutet, dass entweder nur Sanskrit aus Europa nach Asien gewandert ist oder dass die Litauer, die Germanen und Slaven aus Asien nach Europa aufgebrochen sein müssen. Der erste Fall erschien überzeugender.

In heutiger Zeit gewinnt eine sprachwissenschaftliche Methode an Popularität – die linguistische Paläontologie. Wie Paläontologen in den Erdschichten anhand konservierter organischer Überbleibsel der Welt versuchen, die reale Natur vergangener Epochen zu rekonstruieren, so versuchen Linguisten-„Paläontologen“, sich auf die in der Sprache verbliebenen altertümlichen Wörter, ihre versteinerten Formen sowie veränderten Bedeutungen zu stützen und so die entsprechenden ursprünglichen Siedlungsräume der Sprecher, ihre Lebensgewohnheiten und sogar Denkweise zu ermitteln. Man kann beobachten, dass in der Mehrzahl der Sprachen Vogel- und Schreibfedern mit dem gleichen Wort bezeichnet werden – es ist nicht schwer daraus zu schließen, dass die Menschen früher mit Vogelfedern geschrieben haben. Die Geschichte bestätigt ganz offensichtlich einen solchen linguistischen Schluss. Auf die gleiche Art und Weise können Linguisten auch solche Schlussfolgerungen ziehen, bei denen es anderen Forschungsdisziplinen manchmal schwer fällt, sie zu bekräftigen.

So findet sich neben dem litauischen Wort *māišas* ‚Beutel, Sack‘ und lettisch *maiss*, dessen Bedeutung sich nicht von der litauischen unterscheidet, das altpreußische Wort *moasis* ‚Blasebalg‘. Nun sind *Beutel* und *Blasebalg* zwei gänzlich verschiedene Dinge. Tatsächlich wissen Sprachwissenschaftler, dass auch altpreußisch *moasis* auf *\*māisis* zurückgeht. Versuchen wir also, uns in die tieferen Schichten der Geschichte dieses Wortes hinabzugeben. Im Altkirchenslavischen gab es das Wort *měchъ* ‚lederner Sack, Weinbeutel‘, russisch *mech* bedeutet ‚Fell, aus Fell gemachter Beutel‘, bulgarisch *mechъt* ‚Weinbeutel, Fell‘, polnisch *miech* ‚Blasebalg, Beutel, Pelz‘. Im Althochdeut-

schen findet sich das Wort *meisa* ‚Kiepe; Vorrichtung, um etwas auf dem Rücken zu tragen‘. Wenn wir uns die „Fundstücke“ aus dieser Grabungsschicht anschauen, sehen wir schon, dass Sack, Blasebalg, Weinbeutel, Pelz und eine unbestimmte Vorrichtung in älterer Zeit offenbar aus ein und demselben Material hergestellt und deshalb mit einem ähnlichen Wort bezeichnet wurden. Um welches Material es sich dabei handelt, können wir bislang nur vorsichtig vermuten: irgendeine Art von Tierfell. Versuchen wir noch tiefer in die Strata der Geschichte dieses Wortes vorzudringen, dann findet sich im Sanskrit das Wort *mēśās* ‚Hammel, Schaf, Fell, Wolle‘ und im altiranischen Avestischen (das schon im zweiten Jahrtausend vor Christus existierte und im siebten Jahrhundert nach der arabischen Invasion ausstarb) bedeutet das Wort *maēša* ‚Schaf‘. So können Sprachwissenschaftler, sich allein auf Wörter verlassend, versuchen, die tausendjährige Geschichte von Säcken und Blasebälgen zu erzählen. Ohne Zweifel, in der indogermanischen Urheimat gab es ausgefeiltere Dinge als den Blasebalg und erst recht den Sack, aber auch mit diesen Gegenständen kann man etwas anfangen.

In der 1642 erschienenen dritten Ausgabe des *Wörterbuch dreier Sprachen [Dictionarium trium linguarum]* von Konstantinas Sirvydas (1578/1581–1631) steht neben dem polnischen Wort *wielbłąd* die lateinische Entsprechung *Camelus, dromas adis* und litauisch *kupranugaris* ‚Kamel‘ (vermutlich hat Sirvydas selbst sich dieses Wort ausgedacht). Drei Sprachen und drei gänzlich unähnliche Bezeichnungen. An dieser Stelle sollte man anmerken, dass polnisch *wielbłąd* wie auch russisch *verblyud* sehr alte Lehnwörter aus dem Gotischen *ulbandus* sind, das selbst eine Entlehnung aus dem Griechischen ist. Doch griechisch *elēfas* bedeutet nicht *Kamel*, sondern *Elefant*, und die Griechen haben ihrerseits diese Bezeichnung aus einer östlichen nicht-indogermanischen Sprache entlehnt. Die Griechen nannten das Kamel *kámelos* (woher auch lateinisch *camelus* stammt) und dessen Quelle ist das hebräische oder altaramäische *gamal*, das aus dem Semitischen entlehnt ist. Wie wir sehen, haben die Indogermanen nicht nur kein gemeinsames Wort für das Kamel, sie verwechseln es sogar mit dem Elefanten. Apropos Verwechslung, die Altpreußen entlehnten das polnische Wort *wielbłąd*, doch sie bezeichneten damit nicht das Kamel, sondern das Maultier...

Wenn die Indogermanen keine gemeinsame Bezeichnung für das Kamel haben, wenn sie dieses höckerige Wesen mit Elefanten und Maultieren verwechseln, bedeutet das, dass es dort, wo ihre Vorfahren lebten, keine Kamele gab. Der Kaschmir, Indien und deren Nachbarn aber sind voll von Kamelen. In diesem Teil Asiens herrschen seit ewigen Zeiten Löwen und Tiger in den Dschungeln, und auch für diese Raubtiere haben die Indogermanen keinen gemeinsamen Namen. Also gab es in der indogermanischen Urheimat nicht nur keine Kamele, sondern auch keine Löwen und Tiger.

Mit solchen Argumenten begannen Sprachwissenschaftler, die Hypothese für asiatische Ursprünge der Indogermanen auseinanderzunehmen. Die Unterstützer dieser Hypothese konnten erklären, dass die Indogermanen, nachdem sie aus Asien ausgewandert waren und in ihren neuen Siedlungsgebieten weder Kamele, noch Löwen oder Tiger angetroffen hatten, diese Wörter nach langer Zeit vergessen haben. So könnte es sicherlich auch gewesen sein. Doch häufiger geschieht es, dass Dinge verschwinden,

die Wörter aber bleiben, sich an die neue Lebensumstände anpassen, ihre Bedeutung verändern und weiterleben.

An dieser Stelle betrachten wir, wie die Indogermanen ein anderes Raubtier benennen – den Wolf: litauisch *vilkas*, lettisch *vilks*, altpreußisch *wilkis*, russisch *volk*, polnisch *wilk*, tschechisch *vlk*, gotisch *wulfs*, deutsch *Wolf*, englisch *wolf*, norwegisch *ulv*, albanisch *ulk*, armenisch *gail*, griechisch *lukós*, lateinisch *lupus*, Sanskrit *vṛkas*, avestisch *vahrka*. Die Bedeutungen der hier aufgezählten Wörter entsprechen sich genau, die phonetischen Unterschiede nachzuvollziehen fällt den Linguisten an der einen Stelle schwerer, an der anderen leichter. Außerdem verbinden sie die Wolfsbezeichnung mit der indogermanischen Verbalwurzel \**uel-* ‚zerreißen, zerfleischen‘. Der Wolf war für sie ein „zerfleischendes Tier“. Es gibt keine Zweifel daran, dass die Indogermanen einen gemeinsamen Namen für den Wolf hatten, da sie dieses Tier schon in ihrer Urheimat kannten. Deshalb sollte man diese nicht dort suchen, wo Löwen und Tiger herrschen, sondern dort, wo die Wälder voller Wölfe sind – in Europa.

Die Befürworter der europäischen Urheimat haben Pflanzennamen sehr sorgfältig erforscht. Besonders hat ihnen die Birke gefallen. Sie mochten diesen Laubbaum deshalb, weil es wahrscheinlich keine andere Pflanze gibt, die ihren alten Namen so gut erhalten hat, wie dieser von Dichtern besungene Baum. Das litauische Wort *bėržas* ‚Birke‘ entspricht dem lettischen *bērzs*, altpreußisch *berse*, russisch *bereza*, polnisch *brzoza*, tschechisch *bříza*, slovakisch *breza*, althochdeutsch *birriha*, deutsch *Birke*, englisch *birch*, norwegisch *bjerk*, dänisch *birk*, ossetisch *bārz(ā)*, Sanskrit *bhūrjas* ‚eine Birkenart‘. Der indogermanische Name für die Birke lässt sich mit der indogermanischen Wurzel \**bher-* ‚hell, klar‘ verbinden, vgl. lit. *beržti* ‚reifen, reif werden‘, mit der auch lit. *báltas* ‚weiß‘ entfernt verwandt ist.

Die Indogermanen kannten also die Birke sehr gut und diese ist ein Baum der kalten und gemäßigten Klimazone.

Wissenschaftler fanden immer mehr ähnliche Argumente, die zeigen, dass das Urindogermanische in Europa gesprochen wurde. „Die Zahl der Befürworter der Asienhypothese wurde von Tag zu Tag geringer, und letzten Endes kann man sie für begraben halten, was lediglich historische Bedeutung hat, denn heutzutage finden sich nur noch vereinzelt Wissenschaftler, die sie aufrecht erhalten“, – so schrieb es 1907 der Literaturklassiker Vincas Krėvė-Mickevičius (1882–1954). Noch heute befindet sich die „persönliche Akte des Studenten Vincas Mickevičius“ im Kiewer Stadtarchiv, laut der er „Spezialist für vergleichende Sprachwissenschaft“ ist und der eine Goldmedaille für seine Hausarbeit „Über die indogermanische Urheimat“ bekommen hat (diese Arbeit wurde später ins Litauische übersetzt und in der Zeitschrift *Tauta ir žodis* [Volk und Wort], 1923–1926, Band 1–4, veröffentlicht).

Die Suche nach der indogermanischen Urheimat in Europa begann, doch Europa ist groß – auch hier ist es nicht so einfach, die alte Wiege unserer Vorfahren zu finden. Die vorsichtigeren Forscher suchten diese Wiege von Anfang an nicht weit von Asien entfernt, irgendwo im salzigen Mündungsbecken der Wolga. Der griechische Gelehrte Klaudios Ptolemaios (ca. 90–168) nannte diesen russischen Fluss *Ra*. Dieser

Name entspricht vermutlich den Flüssen, die in den heiligen indischen und iranischen Büchern erwähnt werden – Sanskrit *Rasa*, avestisch *Ranba*. Den indischen und iranischen Mythen zufolge umfließen diese Flüsse die Welt und befinden sich irgendwo im Norden, in den kälteren Ländern. Das könnten womöglich Erinnerungen an die alte Heimat der Inder und Iraner sein. Salz spielt hier ebenfalls eine sehr wichtige Rolle, denn viele indogermanische Sprachen haben ein gemeinsames Wort für Salz, vgl. lettisch *sāls*, altpreußisch *sal*, russisch *solb*, polnisch *sól*, lateinisch *sal*, griechisch *hāls*, altirisch *salann*, gotisch *salt*, deutsch *Salz*, englisch *salt*, tocharisch *sāle* und andere. Diese Bezeichnung für das Salz hat sich im Litauischen nicht erhalten. Es wurde vom Wort *druskà* verdrängt, dessen primäre Bedeutung *ein bisschen* war. Da Salz immer nur in kleinen Mengen gebraucht wurde, nahm das Wort *druskà* neben der Bedeutung *kleine Menge* auch die Bedeutung *kleine Menge Salz* an, und bezeichnete dann das Salz selbst. Es ist an dieser Stelle sehr interessant, über die Herkunft des Wortes für Salz zu sprechen: Sie ist verbunden mit dem Gegenteil von Salz – Süße. Litauisch *saldūs* ‚süß‘ ist ein naher Verwandter des indogermanischen Salzwortes. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *saldūs* war ‚schmackhaft, mit Salz gewürzt‘. Der Geschmack der Menschen änderte sich, man begann, Schmackhaftigkeit mit Süße, und nicht Salzigkeit, in Verbindung zu bringen und heutzutage ist jegliche Spur des Salzes im Adjektiv *saldūs* verwischt. Das indogermanische Wort für Salz ist auch in die finno-ugrischen Sprachen gewandert, vgl. finnisch *suola* und andere.

Kazimieras Būga (1879–1924) hielt die Ufer der Wolga durchaus für eine mögliche indogermanische Urheimat. Im Artikel „Einiges aus der Geschichte der Litauer und der Indogermanen“ („Šis-tas iš lietuvių ir indoeuropiečių senovės“<sup>1</sup>) schrieb er: „Der ptolemäische Name der Wolga *Rbā* und mordvinisch *Rava*, das sich vom iranischen Geschlecht *Rahā* herleitet, zeigen, dass es sich auch bei der arischen märchenhaften „großen Großmutter“ um *Rasā*, d. h. die Wolga handelt.

Es wird erst dann möglich sein, die arische (indogermanische – A. S.) und finno-ugrische Urheimat genau auf der Landkarte einzuzeichnen, wenn die Ortsnamen am Don und an der Wolga ausreichend erforscht sind. Aber auch heute ist schon klar, dass die arische Urheimat im Südosten Russlands beidseitig der Wolga zu suchen ist, eben dort, wo zu Zeiten Herodots noch die iranischen Skythen lebten. Die Finno-Ugrier müssen die nördlichen Nachbarn der Arier gewesen sein.“

Einigen Hypothesen zufolge sei die indogermanische Urheimat im Süden Skandinaviens gewesen. Andere suchen sie auf dem Balkan. Der deutsche Indogermanist Hermann Hirt (1856–1936) setzt auf einer in seinem Werk *Die Indogermanen. Ihre Verbreitung, ihre Heimat und ihre Kultur* (1905–1907, 2 Bände) veröffentlichten Karte die indogermanische Urheimat beinahe mit dem damaligen Territorium des deutschen Reichs gleich. Die Theorie gefiel später einigen deutschen Gesellschaftsschichten sehr, vor allem weil verkündet wurde, dass die Germanen der alten indogermanischen Rasse am ähnlichsten seien. Doch nachdem sich die Hitzigkeit gelegt hatte, verschoben

1 *Tauta ir žodis (Volk und Wort)*, 1924, Band 2, S. 98–110; Nachdruck in den gesammelten Schriften von Būga: K. Būga, *Rinktiniai raštai*, Bd. 3, Vilnius, 1961, S. 584–599.

immer mehr Forscher unsere Urheimat in ein Territorium, das sich im Unter- und Mittellaufbecken der Donau am nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres befindet. Eine solche indogermanische Urheimat findet sich gewöhnlich in den sprachwissenschaftlichen Lehrbüchern und Enzyklopädien. Tatsächlich darf man nicht vergessen, dass sowohl die Befürworter dieser Hypothese als auch die der Nordeuropahypothese als eines ihrer wichtigsten Argumente hervorbrachten, dass sich die von ihnen angesetzten Gebiete nicht weit weg von der archaischsten aller lebenden indogermanischen Sprachen befinden – vom Litauischen. In diesem Falle wird das Litauische zum Diener zweier Herren.

Seitdem die Mehrheit der Forscher die Hypothese der indogermanischen Herkunft in Asien abgelehnt hat, haben sich viele wichtige Veränderungen in der Sprachwissenschaft vollzogen. Die Forschungsmethoden haben sich wesentlich verbessert, Sprachwissenschaftler kommunizierten intensiver mit Wissenschaftlern anderer Forschungsrichtungen. Am wichtigsten jedoch – es wurden indogermanische Sprachen gefunden, von denen die Befürworter früherer Hypothesen nie zuvor gehört hatten.

Zu der Zeit, als Krěvė-Mickevičius, damals Student an der Universität Kiew, versuchte, die Forschungen der Urheimatsuchenden zusammenzufassen, wurde im chinesischen Teil Turkestans, in der Xinjiang-Oase, eine Vielzahl von typischen zentralasiatischen Kulturdenkmälern gefunden, unter ihnen ein nicht allzu kleiner Haufen Handschriften. Einen Teil dieser Handschriften konnte niemand lesen. Letztendlich bewiesen die deutschen Wissenschaftler Emil Sieg und Wilhelm Siegling im Jahr 1908, dass diese Handschriften in einer bis dahin unbekanntem indogermanischen Sprache geschrieben waren. Sie nannten die neue Sprache Tocharisch. Kurz darauf verbreitete sich die Ansicht, dass die Tocharer wahrscheinlich die ersten Indogermanen waren, die ihre angestammte Heimat in Europa verlassen und sich auf dem Gebiet des heutigen China angesiedelt hatten. Manche Besonderheiten des Tocharischen können darauf hinweisen, dass sie in der alten Heimat in der Nachbarschaft der Balten und Slaven gelebt hatten.

Es wird vermutet, dass die Tocharer Europa in der Mitte des dritten Jahrtausends vor Christus verlassen haben.

1906–1912 hat der deutsche Archäologe Hugo Winkler in einem 150 km östlich von Ankara gelegenen türkischen Dorf Überreste ausgegraben und fand dort tausende mit Keilschrift übersäte Tontafeln. Der größte Teil dieser Tafeln war in einer niemandem verständlichen Sprache geschrieben. Im Jahr 1915 entzifferte sie der tschechische Orientalist Bedřich Hrozný (1879–1952). 1916 erschien sein deutschsprachiges Werk *Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm. Ein Entzifferungsversuch*. Eine weitere indogermanische Sprache mit den ältesten bis dahin bekannten indogermanischen Schriftdenkmälern! Die Hethiter beschrieben schon im 18. Jahrhundert vor Christus die Feldzüge ihrer Könige. Diese Könige seien unerbittlich gewesen: Als ein König die Stadt seiner Feinde einnahm, zerstörte er sie nicht nur, sondern verfluchte auch den Ort, an dem sie stand, und befahl noch, dort Unkraut auszusäen.

Die Wissenschaftler „siedelten“ die Hethiter aus der alten europäischen Heimat am Ende des dritten Jahrtausends vor Christus aus, also kurz nach den Tocharern. Da das Hethitische sich so sehr von den übrigen indogermanischen Sprachen unterschied, stellte der amerikanische Linguist Edgar Howard Sturtevant (1875–1952) die Hypothese auf, dass es eine indohethitische Grundsprache gegeben haben soll, die sich in eine indogermanische und eine hethitische Gruppe aufspaltete.

Die Wissenschaftler dringen auch weiterhin in die Geschichte der indogermanischen Sprachen vor. Sie versuchen, diese Sprachfamilie mit anderen Sprachfamilien zu vergleichen. Sie finden einige Gemeinsamkeiten und so entsteht die Hypothese von einer nostratischen (oder borealen)<sup>2</sup> Sprachgroßfamilie – einer Makrofamilie. Dieser Hypothese zufolge bildete das Indogermanische einstmals eine Sprachgemeinschaft mit der uralischen (Finnisch, Estnisch, Ungarisch usw.), altaischen (Türkisch, Mongolisch, Manjurisch usw.), dravidischen (Telugu, Tamil und andere Sprachen Indiens und Sri Lankas), kartwelischen (Georgisch, Swanisch, Mingrelisch usw.) und der afroasiatischen semito-hamitischen (Assyrisch, Hebräisch, Ägyptisch usw.) Sprachfamilie. Diese Hypothese wurde durch die Untersuchungen des russischen Sprachwissenschaftlers Vladislav Illič-Svityč (1934–1966) besonders populär. Ein tragischer Tod riss diesen talentierten Menschen leider zu früh hinfort, der auch für seine Forschungsarbeiten zum Baltischen bekannt ist.

Neue Erkenntnisse der Sprachwissenschaft schienen zunächst so gut wie gar nicht zur Urheimathypothese zu passen. Für neuentdeckte Sprachen legten Wissenschaftler geschätzte Zeitpunkte für den Auszug aus dem Donautal fest, mehr nicht.

Und wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel erhebt sich die schon lange begrabene Asienhypothese aus ihrem Grab. Wieder zum Leben erweckten sie zwei hochgelehrte Sprachwissenschaftler – der Georgier Thomas Gamkrelidze und der allen Baltisten wohl bekannte Moskauer Vjačeslav Ivanov. Ohne zu warten, bis ihr zweibändiges Werk *Das Indogermanische und die Indogermanen*<sup>3</sup> gedruckt wurde, veröffentlichten sie ihre Gedanken zur indogermanischen Grundsprache schon vorab in unterschiedlichen Zeitschriften. Ihre Schlussfolgerung: Die indogermanische Ursprache soll im Gebiet zwischen Südkaukasus (auch Transkaukasien genannt) und nördlichem Mesopotamien gesprochen worden sein. Neben einer Vielzahl anderer Argumente zeigen sie, dass das Vokabular des Urindogermanischen eine Menge Wörter beinhaltet, die hohe Berge, verschiedene Felsen und Berggewächse bezeichnen. Das bedeutet, dass die Sprecher der indogermanischen Grundsprache nicht in den Ebenen, sondern in den Bergen gelebt haben sollen.

Als einer der Ersten stellte sich der weltbekannte russische Orientalist Igor Djakov gegen die wiederbelebte Asienhypothese. 1982 veröffentlichte er in der Zeitschrift

2 Vgl. lat. *noster* ‚unser‘, *borealis* ‚nördlich‘.

3 Thomas V. Gamkrelidze, Vjačeslav V. Ivanov, *Индоевропейский язык и индоевропейцы*, Tbilisi, 1984, 2 Bände. Die englische Übersetzung erschien 1995: *Indo-European and the Indo-Europeans. A Reconstruction and Historical Analysis of a Proto-Language and a Proto-Culture*, Berlin, New York. Den Autoren wurde 1988 für dieses Werk der Leninpreis verliehen.

*Bote der Altgeschichte* (Вестник древней истории) entschiedene Kritik an der neuen Hypothese. Der Wissenschaftler brachte die Kritik schmerzenden Herzens hervor, da er die Autoren der Hypothese sehr verehrte und schätzte. Djakonovs Meinung nach wurde das Urindogermanische zwischen dem Balkan und den Karpaten gesprochen, nämlich an der Donau, und zwar in der Zeit vom fünften bis vierten Jahrtausend vor Christus.

Im Jahr 1983 gab der deutsche Archäologe Lothar Kilian, unter anderem auch Autor eines Buches über die Prußen und ihre Sprache<sup>4</sup>, das Buch *Zum Ursprung der Indogermanen. Forschungen aus Linguistik, Prähistorie und Anthropologie* heraus. Darin hat er das Litauische als die von allen lebenden Tochtersprachen dem Urindogermanischen am nächsten stehende beschrieben und die Grenzen der Grundsprache aufgezeigt. Er spricht sich für eine Urheimat in Europa aus und behauptet, die alten Indogermanen hätten in einem sehr flachen Gebiet gelebt, das im Norden Südschweden und Dänemark umfasste und sich im Süden entlang der Donau bis zum Schwarzen Meer erstreckte.

1984 versuchten Gamkrelidze und Ivanov im *Boten der Altgeschichte* die Wogen von Djakonovs „Angriffen“ zu glätten.

Heutzutage stützt man sich bei der Suche nach der indogermanischen Urheimat oft auch auf die amerikanisch-litauische Archäologin Marija Gimbutas (1921–1994), Professorin an der University of California Los Angeles, und ihre Werke über die alt-europäische Kultur.

---

4 Lothar Kilian, *Zu Herkunft und Sprache der Prußen*, Bonn, 1980.